

# Unsere Reise nach Bessarabien vom 9.5.- 12.5.2013

Mit den Söhnen endlich vier Tage in Bessarabien

Werner Schäfer

Fotos: Dr. Achim Schäfer

*„Weite und mühsame Wege – damals und heute. Kommt mir spontan in den Sinn – für mich unglaublich, die Strecken, die die Auswanderer auf sich genommen haben, überhaupt nach Bessarabien zu kommen. Aber auch die Entfernungen zwischen den Dörfern vor Ort in Bessarabien, damals insbesondere mit den zur Verfügung stehenden einfachen Transportmitteln. Auch heute sind es lange, zeitlich lange Wege, mühsam teils, aber jetzt oft wegen den desolaten Straßenverhältnissen.“*

*(Eindruck von Dr. Mark Schäfer)*



Familie Schäfer am Schwarzen Meer.

Wie viele Väter, die etwas mit Bessarabien zu tun haben, die dort ihre Wurzeln gesucht und in der bessarabischen Literatur oder bei Reisen diese auch gefunden haben, habe ich natürlich in meiner Familie immer sehr viel darüber erzählt. Besonders da ich mich nach meiner beruflichen Tätigkeit ganz stark in die ehrenamtliche Arbeit beim Bessarabiendeutschen Verein eingebracht hatte. Das führte dazu, dass ich meinen beiden Söhnen und ihren Familien bei den letzten

Weihnachtsfesten immer wieder als Weihnachtsgeschenk einen Reisegutschein für eine Reise nach Bessarabien unter den Christbaum gelegt habe. Sie haben sich wohl dafür bedankt, aber immer darauf hingewiesen, dass sie wohl keine Zeit haben werden, da sie in ihren Berufen voll engagiert sind und die Urlaube mit Frau und Kindern anders geplant haben. Wobei ich auch den Hinweis bekam, ich sei ja, als ich in ihrem Alter gewesen war, auch nicht auf solche Reisen gegangen, sondern ich hätte dies auch auf meine Rentnerzeit verschoben.

Aber steter Tropfen höhlt den Stein, denn Anfang 2013 erhielt ich einen Vorschlag, der mich sehr gefreut hat, als beide Söhne mir einen möglichen Termin in diesem Jahr nannten, der nur einen Arbeitstag kostete und es die Möglichkeit gab, dass wir vier Tage in Bessarabien sein konnten. Es waren in diesem Jahr genau die Tage zwischen dem Vatertag am 9. Mai 2013 (Himmelfahrt) und dem Muttertag am 12. Mai 2013.

Dr. h. c. Edwin Kelm, der bewährte Koordinator der Bessarabienreisen, bietet in seinen Reiseprogrammen individuelle Reisen an, was wir auch wahrgenommen haben. Ein kurzes Telefongespräch mit Edwin Kelm und wir bekamen die Flugscheine von Stuttgart bis Odessa und die Zimmerreservierung im schönen Hotel „Liman“ in Sergejewka.

So konnte unser Programm am frühen Morgen am Flughafen in Stuttgart beginnen. Meine Frau Hannelore und ich kamen aus Bempflingen, Sohn Achim aus Stuttgart und Sohn Mark aus Heidelberg zum Flughafen, dem Startpunkt unserer Reise.

Bereits kurz nach 13.00 Uhr bei schönstem Wetter landeten wir in Odessa und konnten zusammen mit Valerie Skripnek, unserem guten Freund aus Akkerman, direkt mit dem Auto zu unserer Rundreise in Bessarabien starten.

Das erste von uns geplante Ziel war Bad Burnas, der beeindruckende Strand am Schwarzen Meer. Doch dazwischen lag noch ein Besuch bei den Eltern einer Stuttgarterin, die uns Babykleidung für ihren kleinen Neffen in Schabo mitgegeben hat.

Man kann in Bessarabien aber nicht ganz einfach etwas abgeben und sich wieder verabschieden, dem steht nämlich die legendäre Gastfreundschaft ganz massiv entgegen. Natürlich mussten wir uns auf die Terrasse setzen, Kaffee trinken, den eigenen Wein

probieren, große Stücke des extra für uns gebackenen Schichtkuchens essen, zum Abschied gab es natürlich ein Glas Wodka.

Nach Bezug unserer schönen Zimmer in der Hotelanlage Hotel "Liman" fuhren wir am Nachmittag noch Richtung Bad Burnas, das auch unsere Söhne beeindruckte, einerseits wegen der Natürlichkeit, die es heute bietet, andererseits wegen der Schönheit der Lage am Schwarzen Meer. Auch wenn unsere Eltern und Großeltern aus Lichtental sich damals keine Erholung in Bad Burnas leisten konnten, war es doch beeindruckend zu sehen, dass der Süden von Bessarabien so schön war. Nach heutiger Sicht ist es jammerschade, dass (noch) keine Infrastruktur als Badeort vorhanden ist, denn es wäre ein idealer Urlaubsort für die Nachkommen der Bessarabiendeutschen. Sie könnten einen Familienurlaub mit einem Besuch der Heimatgemeinde ihrer Vorfahren verbinden.

Auf der Rückfahrt von Bad Burnas ging es schon durch ehemalige deutsche Dörfer, bei denen uns Valerie Skripnek mit seinem guten, fundierten Wissen auf „Deutschen Häuser“ aufmerksam machte. Wir sahen da bereits die Großzügigkeit der Dörfer, der Höfe (Wirtschaften) und die breiten Dorfstraßen.

Unser Hauptziel war natürlich der ehemalige Heimatort der Schäfer-Vorfahren, das 1834 gegründete Lichtental. Zu den Gründern gehörte auch Johannes Schäfer und seine Frau Karoline geb. Bareither, der 1830 mit seinen Eltern und sieben Geschwistern aus Hanweiler bei Winnenden auf dem Landweg nach Bessarabien, zunächst nach Gnadental, ausgewandert war.

Bevor wir jedoch unseren Söhnen das Dorf und die einstigen Höfe der Vorfahren zeigen konnten, hat uns Bürgermeister Wladimir Prodanow und seine Frau Luoba im Rathaus vom heutigen *Swetlodoskoje* empfangen. Unser Fahrer an diesem Tag, der Bruder Leonid von Valerie Skripnek, übernahm die Rolle des Dolmetschers, so war eine gute Verständigung möglich.

Als erstes ging es natürlich zur bekannten Lichtentaler Kirchenruine. Es war, wie jedes Mal wieder, tief beeindruckend, das Bauwerk zu sehen, das 1940 einem Brand (die Sowjets hatten den Kirchenbau mit Stroh gefüllt und angezündet) zum Opfer gefallen ist.



Die Kirchenruine in Lichtental.

Unseren Söhnen Achim und Mark ging es wie mir, als ich 2002 zum ersten Mal das ehemalige Gotteshaus von dem großen Kirchengarten aus betreten konnte.

Von den Treppen am schönen Eingangsvorbau aus erwartet man, jetzt in die Kirche einzutreten.

Aber plötzlich steht man zwischen den imposanten, kahlen Backsteinmauern, in denen die großen gotischen Fensteröffnungen zu erkennen sind, mitten auf einer grünen Wiese und hat den offenen blauen Himmel über sich.

Vorne im leeren Altarraum ist kein sakraler Schmuck mehr an den Wänden zu sehen, aber es steht ein einfaches Holzkreuz in der Mitte und einige einfache Bänke laden zur Einkehr ein.

Setzt man sich auf einen dieser Bänke, hat man den Eindruck, dass noch die Orgelklänge in den Mauern hängen und leise die Besucher darauf aufmerksam machen, dass hier einmal jeden Sonntag über 900 Personen die Gottesdienste besucht haben und, dass in dieser Kirche worden sind. Auch die Trauerfeiern bei den

Beerdigungen der Urgroßeltern, der Großeltern, vieler Onkel und Tanten, sowie der oft früh verstorbenen Geschwister sind hier abgehalten worden.

Die Kirchenruine ist es wert, dass sie denkmalgeschützt ist. Es wird sicher noch ein großer Aufwand nötig sein, um die restlichen Bauteile auf Dauer zu schützen.



In der Wirtschaft Nr. 6, nicht weit vom Rathaus und der Kirche, lebte einst unser Vorfahre Johannes Schäfer mit seiner Frau und 13 Kindern. Er gehörte zu den ersten Siedlern und gründete die große Schäfer Dynastie in Lichtental (über 30 Familien Schäfer haben bei der Umsiedlung 1940 Lichtental verlassen)

Von den acht Söhnen blieben 4 im Dorf und hatten jeweils eigene Wirtschaften und alle hatten eine große Kinderschar, 2 Söhne gingen nach 1871 nach Amerika, ein Sohn wanderte auf die Krim aus und einer verstarb leider im Alter von 24 Jahren. Die Töchter verheirateten sich alle ebenfalls in Lichtental. Heute sieht man noch das ehemalige Wohnhaus. Die Ställe und sonstigen Gebäude gibt es leider nicht mehr. Bei unserem Besuch wurden wir von den heutigen Besitzern sehr freundlich aufgenommen und konnten alles, was uns interessierte, besichtigen. In solchen Momenten wird es auch der jüngeren Generation dann klar, dass alles, was sie bisher nur erzählt bekommen haben, einmal Realität war und, dass im Fall meiner Söhne, Lichtental der Ort ist, an dem ihr Großvater und die Großmutter einmal gelebt haben, zur Schule gegangen sind und wo sie ihre Jugend zugebracht haben, bis sie dann durch die politischen Umstände zu Beginn des zweiten Weltkriegs weggehen mussten.

Wir besuchten noch einige wichtige Punkte am Ort, vor allem das ehemalige Haus des Christian Wahler (Vater meiner Mutter Frieda Wahler) und dann noch in der Mittleren Straße die freie Fläche, wo einmal das Haus stand, aus dem mein Vater Heinrich Schäfer kam. Dieses Haus und eine ganze weitere Häuserreihe gibt es nicht mehr, da die Häuser in den 50er/60er Jahren nach einer Überschwemmung baufällig wurden und abgerissen worden sind.



Der Steinbruch von Heinrich Schäfer.

Ein ganz besonderer Höhepunkt war unsere Suche nach dem Steinbruch meines Großvaters Heinrich Schäfer. Wir wussten, dass dieser Steinbruch in Richtung des russischen Nachbarortes Tamur liegt. Mein Großvater hatte dort, kurz vor Tamur, zwei Desjatinen (2,2 Hektar) „gekauft Land“, dessen Bewirtschaftung nicht einfach war, da es fast 10 km von Lichtental entfernt lag. Wenn dort gearbeitet wurde, musste eine Übernachtung im freien Feld eingeplant An einem Sommerabend nach getaner

Arbeit saßen mein Großvater und zwei seiner Söhne, sowie ein Nachbar, der

auch dort war, beim mitgebrachten Wein und Schafskäse. Auf einmal beobachteten sie, dass Ameisen aus dem Boden kamen und Sandkörnchen trugen. Das war ein Zeichen, dass es unter dem Acker Steine geben musste. Sie gruben und stießen tatsächlich auf eine Schicht Sandgestein.

Daraufhin wurden Arbeiter aus Tamur gesucht, die den Steinbruch freilegten und Steine sägten. So bekam mein Großvater einmal regelmäßig Steine für den Verkauf und auch für ein

neues Haus und einen neuen Hof, der für meinen Vater für die geplante Hochzeit mit meiner Mutter vorgesehen war.

Nach einer Fahrt Richtung Tamur fanden wir die Reste des Steinbruchs im freien Gelände. Er war nach der Umsiedlung offenbar weiter verwendet worden und es wurden offensichtlich auch nach 1940 noch Bausteine daraus gewonnen.

Für mich und meine Söhne war es beindruckend, in der Weite der Steppe eine solche Erinnerung zu finden und zu sehen, dass unser Großvater bzw. Urgroßvater neben seiner Landwirtschaft auch noch ein kleines Unternehmen betrieben hat.

Der Abschluss dieses wunderbaren Tages bildete der Besuch im „Dom in der Steppe“ in Sarata, wobei wir auch die Reste der Wernerschule und die Gebäude des ehemaligen Alexanderasyls anschauten.

Den nächsten Tag nützten wir für den Besuch weiterer Orte. Wir begannen in Akkerman und begaben uns in den Trubel des großen Marktes, damit waren wir eine gute Stunde der Vergangenheit entronnen und konnten das pulsierende aktuelle Leben in der ehemaligen Kreisstadt erleben.

Erstaunlich ist, welche Warenmenge dort im Angebot ist und welche Vielfalt an Obst, Gemüse, Fleisch, Fisch, Käse, Kleider, Schuhe, Geschirr usw. dort zu finden sind. Als wir uns nach den vielen angebotenen Kostproben mit Schafskäse versorgt hatten, ging es weiter zur bekannten Festung am Liman in Akkerman. Hier erlebten wir Geschichte, die noch auf die Zeit vor der Einwanderung der deutschen Kolonisten zurückzuführen ist.

Gnadental war dann der erste Ort den wir besuchten, da damals 1830 die Schäfer Auswanderer aus Hanweiler zuerst gelandet sind. Gottlieb Schäfer ist mit seiner Frau und sieben Kindern nach Gnadental gekommen, er ist sehr früh verstorben. Die

*Gedanken von Dr. Mark Schäfer :*

**„Spielball der Mächtigen, der Ideen derer, wurden die Menschen in Bessarabien immer wieder und waren es von Anfang an.“**

*- angefangen beim Königshof in Württemberg, vom Ziel des Zaren zum Innovationsschub in der Landwirtschaft, über rumänische Assimilationspolitik, deutsch/russische Großmachtspläne, hitlerischer Ostbesiedlungswahnsinn, Nahkriegshandlungen der Besatzungsmächte.*

Verhältnisse waren sehr schwierig, harte Arbeit, viele Krankheiten, zunächst keine Erträge aus den Feldern. Als dann Lichtental gegründet war, ist Johannes Schäfer, der älteste Sohn von Gottlieb Schäfer, dorthin gezogen.

In Gnadental konnte der Ort und die ehemalige Kirche (heute Kulturhaus) besichtigt werden. Von Gnadental ging es nach Arzis und dann nach Friedenstal zum Bauernmuseum des Bessarabiendeutschen Vereins, das vor über zehn Jahren von Dr. h.c. Edwin Kelm gegründet worden ist. Das Museum zeigt sehr schön, wie einstmals gelebt wurde. Die Sammlung der vielen landwirtschaftlichen Geräte lässt erahnen wie auf der Steppe gepflügt, gesät und geerntet wurde. Sehr schön ist die Sammlung von Dreschsteinen im gut gepflegten Garten des Museums. Ein Blick in die Sommerküche und den kühlen Keller beendete den Besuch.

**„Ich hab da noch einen Wein (der 6.), den müsst ihr unbedingt auch noch probieren“ –  
3 Finger hoch die Gläser gefüllt –  
Vater Skripnek, als er wieder aus dem Keller stieg**

Am Abend folgten wir gerne einer Einladung der Familie Skripnek, bei der wir den Wein probierten, der im Friedenstaler Museum angeboten wird.

Der Sonntag war dann Odessa gewidmet. Die

Potemkinsche Treppe, der Hafen, die Oper, das Rathaus, die neu renovierte lutherische Kirche u.v.m. gehörten zum Programm.

Eine Reise in die Vergangenheit meiner Familie war beendet und viele bleibende Eindrücke wurden mitgenommen. Mit dieser Reise ist ein weiterer Schritt gelungen, dass auch in Zukunft meine Kinder, Enkelkinder und vielleicht weitere Generationen daran denken, dass

zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein Vorfahre aus Hanweiler in Württemberg nach Bessarabien in Südrussland, am Schwarzen Meer ausgewandert ist. Dort haben 5 Generationen Schäfer gelebt, bis sie 1940 das Land verlassen haben und wieder in die Urheimat der einstigen Auswanderer zurückgekommen sind.

*„Weite große Felder, weite Straßen, weite Dörfer, das bringt auch einen weiten Geist für die Menschen, für große Ideen und weitere Pläne mit sich“.*

Dr. Mark Schäfer